

Leseprobe – aus Matthias Kühnhold „Ungebändigt II“

Dann schlenderten wir über den Boulevard Saint Germain.

„Jetzt musst du genau aufpassen“, instruierte ich ihn, „siehst du das Deux Magots an der Ecke? Ab da bis zur nächsten Ecke ist der Strich zuhause. Gilt aber nur für einige Mitglieder unserer Clique. Und auch nur auf dieser Seite der Strasse.“

„Unsere Mädchen gehen hier auf den Strich?“ fragte Heiko erstaunt.

„Nicht unsere Mädchen“, verbesserte ich ihn lachend, „aber eine Reihe von unseren Jungs!“

Heiko warf mir einen seltsamen Blick zu. Ich lachte erneut:

„Willst du deshalb die Clique verdammen? Denk nicht mal daran! Hier ist die Toleranz zuhause. Im Übrigen kannst du dich beruhigen. Wenn mal alle wieder in Paris sind, wirst du sehen, dass wir über 200 Jungs und Mädchen zählen. Und die Stricher, die hier Gigolos genannt werden, sind nur ein Teil davon. Die lassen auch keinen neuen Stricher zu. Ansonsten macht jeder bei uns, was er will.“

„Ich verdamme die ja nicht“, versicherte Heiko. „Ich bin nur ein bisschen überrascht. Aber wie genau machen wir unser Geld?“

„Wir erleichtern Freier um ihr Geld. Das sind Freier, die nicht bezahlen wollen, weil sie denken, dass sie sowas nicht nötig haben. Deshalb kommen sie ja auf unsere Strassenseite. Wenn sich so einer für dich interessiert, nimmst du ihn mit in unser Hotel. Wenn er im Zimmer ist, komme ich, und wir rauben ihn aus. Falls ich einen ins Hotel bringe, tauchst du auf und sagst dem Kerl, dass ich minderjährig bin...“

„Aber ich spreche doch kein Französisch!“ warf Heiko ein.

„Macht nichts. Du musst dir nur das Wort ‚mineur‘ merken; das bedeutet minderjährig. Dann zahlt der meistens ganz schnell. Übrigens wird er nicht zur Polizei gehen: Wie will er denn erklären, was er in unserem Zimmer zu suchen hat?! Und wenn so einer an Minderjährige geht, verstehen die Bullen hier keinen Spaß!“

Heiko fand das höchst interessant und meinte:

„Und natürlich müssen wir immer auf der Strasse in Sichtweite bleiben, stimmt’s? Und sollte einer sich weigern, sein Geld rauszurücken, zeigen wir ihm mal kurz unsere Schwerter, richtig?“

„Richtig. Aber unter keinen Umständen wird einer damit verletzt. Das haben wir auch gar nicht nötig; die scheissen sich doch in die Hosen. Trotzdem müssen wir unsere Kunden

richtig einschätzen. Wenn jemand gefährlich aussieht, lassen wir die Finger von ihm. Und noch was ganz Wichtiges: Ab dem Deux Magots bis zur nächsten Ecke dürfen wir niemals arbeiten. Dieses Stück ist bei Freiern der ganzen Welt berühmt, und gehört den Gigolos. Aber die andere Strassenseite gehört uns. Unsere Seite ist viel länger, denn wir sind nicht die einzigen, die auf unsere Tour arbeiten.“

„Find‘ ich gut, wie ihr das alles organisiert habt. Aber heute schlafen wir erst mal aus, oder?“

„Klar. Bei der Arbeit müssen wir wachsam und konzentriert sein.“

„Wie oft hast du denn das eigentlich schon gemacht?“ wollte Heiko wissen.

„Noch gar nicht. Aber ich weiss alles darüber von Marcel; der wollte mich als Partner. Keine Sorge; wir werden das Kind schon schaukeln. Ach ja, nach jeder Aktion machen wir ein paar Tage Pause; sicherheitshalber.“

Obwohl ich von räuberischer Erpressung sprach, hatten wir zu keinem Zeitpunkt Bedenken. Uns war nicht einmal bewusst, dass es sich bei unserem Vorhaben um Raub handelte. Wir betrachteten dies eher als eine Bestrafungsaktion, weil sie die echten Gigolos nicht bezahlen wollten.

Am folgenden Nachmittag begaben wir uns zunächst ins Reinitas; ein kleines Café auf dem Saint Germain. Noch einmal besprachen wir alle Einzelheiten, dann schritten wir zur Tat. Wir gingen folgendermassen vor: Ich hielt mich an einer, Heiko an der gegenüberliegenden Ecke auf. Schon nach wenigen Minuten sprach mich einer an:

„Alors, tu viens avec moi? – Kommst du mit?“

Ich nickte und schielte zu Heiko, ob der auch alles mitbekam. Er blickte jedenfalls in unsere Richtung. Der Mann war wohl etwas untersetzt, aber die Art und Weise, wie er sprach, liess ihn keineswegs gefährlich erscheinen.

„Et combien tu demandes?“ fragte er jetzt. „Und wieviel verlangst du?“

„Vingt - zwanzig“, sagte ich und ging damit absichtlich weit unter den Preis der echten Gigolos, die mindestens 50 NF verlangten.

„Bon“, meinte mein ‚Kunde‘, „Et où est-ce qu’ on va? - Und wohin gehen wir?“

„Dans mon hôtel. - In mein Hotel“, antwortete ich.

Hätte er auf einen anderen Ort bestanden, wäre unser Vorhaben natürlich geplatzt. Aber er war einverstanden. Noch einmal sah ich heimlich zu Heiko; alles schien im grünen Bereich zu sein. Ich erreichte mit meinem Opfer unser Hotel.

Normalerweise hatte jemand in der Rezeption zu sein, denn auch Besucher mussten angemeldet werden. Aber die meisten dieser kleinen Hotels nahmen es nicht so genau. Konnten sie auch gar nicht, denn es handelte sich um Familienbetriebe, und die Betreiber

wohnten auch dort. Oftmals war nur eine Person anwesend, und die hatte meistens in der Wohnung zu tun.

Ich liess den Mann in unser Zimmer. Heiko müsste eigentlich jeden Moment auftauchen. Wir hatten ausgemacht, dass der Verfolger nur Sekunden später im Zimmer eintreffen sollte. Laut Plan müsste mein Freund bereits vor Ort sein. Verdammt! Ich wurde langsam nervös. Ich musste den Mann irgendwie hinhalten. Sonst fing der womöglich an, sich niedlich zu machen!

„Tu sais“, sagte ich schliesslich, „on m’a bien dit que Paris est une ville dangereuse. Mais je n’ai pas peur. Regarde! - Paris soll eine gefährliche Stadt sein. Aber ich habe keine Angst. Guck mal!“

Damit holte ich mein Riesenstilet aus dem Gepäck und liess die Klinge herausspringen:

„Joli, n’est-ce pas? Je suis mineur, mais je m’en fous! – Hübsch, oder? Bin noch minderjährig. Egal!“

Ich wollte dem Mann keineswegs Angst machen, sondern nur die Zeit überbrücken, bis endlich Heiko eintraf. Aber mein Opfer missverstand mich gründlich. Er zitterte am ganzen Körper und sagte mit weinerlicher Stimme:

„Ah non, cela ne me plait pas. Je m’en vais. - Non, das gefällt mir gar nicht. Ich gehe.“

Aber das konnte er nicht, weil ich die Tür blockierte. Beschwichtigend sagte ich:

„Mais je te le montre seulement! - Aber ich zeige es dir doch bloss!“

Dabei liess ich allerdings die lange Klinge nicht einschnappen. Er starrte wie hypnotisiert darauf und holte mit zitternden Händen seine Brieftasche aus der Jacke:

„De l’argent? J’ai que vingt-cinq-mille. Tiens! - Ich habe nur fünfundzwanzigtausend dabei. Guck!“

Er meinte 25 000 alte Francs; also 250 NF. Die Scheine legte er auf den Tisch. Anschliessend zeigte er mir seine geöffnete Brieftasche:

„Regarde! Je n’ai plus de billets. - Guck, ich habe keine weiteren Scheine.“

Ich gab die Tür frei. Er riss sie auf und rannte die Treppe hinunter; geradewegs in die Arme von Heiko, der den Mann festhielt:

„Was ist mit dem?“

„Lass ihn gehen!“ rief ich ihm zu. „Ist schon alles erledigt.“

Der Mann rannte ins Freie. Lachend erzählte ich Heiko, was sich in unserem Zimmer abgespielt hatte:

„Siehst du, wie einfach das ist? Ich hab' ihn nicht mal bedroht. Kann ich was dafür, wenn er alles falsch versteht? Guck, er hat einfach sein Geld auf den Tisch gelegt.“

Auch Heiko war amüsiert und ausserdem beeindruckt:

„Wie leicht man doch hier zu Geld kommen kann!“

„Na ja, es wird nicht immer so glatt ablaufen. Meistens haben unsere ‚Kunden‘ zweihundert bis fünfhundert neue Francs; sogar tausend sind möglich. Aber auch Kunden mit knapp hundert.“

„Das ist doch klar“, meinte Heiko, „so tragisch wär' das ja auch nicht. Ein gewisses Risiko ist doch überall dabei.“

„Hier, dein Anteil“, sagte ich und gab ihm 150 NF.

„Das ist doch mehr als die Hälfte“, protestierte Heiko.

„Na und?“ entgegnete ich gelassen. „Bleibt doch alles in der Familie.“